



Fachstelle Maßstab Mensch in Niedersachsen

Eine Koordinations- und Beratungsstelle
für inklusive Wohn- und Arbeitsformen
für Menschen mit Beeinträchtigungen

Noch vor zehn Jahren lebten fast 180.000 Menschen mit Behinderung meist weit außerhalb der Zentren in Heimen mit oftmals 50, 100 oder mehr Plätzen. Die Menschen mit Behinderung blieben unter sich - ohne Anschluss an das alltägliche Leben und ohne Möglichkeit, selbst zu wählen, wo und mit wem sie wohnen möchten.

Inklusion heißt dagegen: Mittendrin wohnen. Kurze Wege haben. Damit es möglich ist, das Leben eigenständig zu gestalten, Einkäufe zu erledigen, Theater oder Kino zu besuchen. Damit Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Behinderung entstehen.

Was für uns 2005 mit einer Familie und einer Frau mit einer Behinderung begann, die gemeinsam auf einen Hof gezogen waren und eine menschliche und fachliche Unterstützung für dieses inklusive Zusammenleben suchten...

Menschen, die im ländlichen Raum auf Unterstützung angewiesen sind, stehen vor besonderen Barrieren. Jeder Einkauf, jeder Arztbesuch, jede Freizeitaktivität wird zu einer Konfrontation mit der Einschränkung, sich selbständig und unabhängig bewegen zu können. Das Problem verstärkt sich, wenn größere, räumliche Distanzen überwunden werden müssen. Auch professionelle Anbieter aufsuchender Hilfen können nur in einem gewissen räumlichen Radius tätig sein, wenn sie ökonomisch arbeiten wollen.

Der ländliche Raum wird also für jeden Menschen, der auf Unterstützung angewiesen ist, schnell zu einem Problem. Dies hat zur Folge, dass in Niedersachsen deutlich mehr Menschen mit Unterstützungsbedarf in Wohnheimen leben, in der Familie bleiben oder eben in die Stadt ziehen. Denn im städtischen Raum werden in einem zeitlich umfänglicheren Maße, vielfältige, ambulante Hilfen zum selbstbestimmten Leben angeboten.

Diese Hindernisse werden sich nur überwinden lassen, wenn es zukünftig möglich sein wird, vorhandene Lebensumgebungen, d.h. bestehende Sozialräume aktiv in die Unterstützung dieser Menschen einzubeziehen. Gemeint sind Nachbarschaften, Familien, Höfe, aber auch Kleinbetriebe, die für ihre Unterstützungen zur Teilhabe, selbstverständlich auch angemessen bezahlt werden müssen. Eine solche Wendung entspräche dem aktuellen gesellschaftlichen Leitmotiv der Inklusion - und aber auch generell anstehenden Entwicklungen im ländlichen Raum.



im Netzwerk
Maßstab Mensch
in Niedersachsen

... hat sich zu einem kleinen Netzwerk von Menschen, Höfen und sozialen Einrichtungen erweitert, die gemeinsam inklusive, Ich- gemäße Teilhabe- Möglichkeiten für Menschen mit Beeinträchtigungen entwickeln und durchführen.

... gemeinsam inklusiv werden!

In Niedersachsen haben sich dazu Profis der Sozialen Arbeit, Höfe, Familien und sozialen Einrichtungen der Behindertenhilfe zum **Netzwerk Maßstab Mensch** zusammen gefunden, um neue Formen der sozialen Hilfe für und mit Menschen mit Beeinträchtigungen zu entwickeln.



Im Zentrum dieses Netzwerkes ist eine von Aktion Mensch und der Software- AG- Stiftung geförderte Fachstelle tätig, die Familien und Höfen dabei behilflich ist, neue, inklusive, soziale Angebote für Menschen mit Beeinträchtigungen zu entwickeln. Was kann und will der Hof, die Familie anbieten? An wen richtet sich das Angebot? Bezüglich der Zielgruppen spielen weniger Diagnosen, als vielmehr Fähigkeiten und Interessen der betroffenen Menschen eine Rolle. Für wen ist das Angebot auch nicht geeignet? Was fehlt dem Hof, der Familie vielleicht noch, um ein wirkungsvolles Angebot machen zu können?

Die Fachstelle berät und unterstützt bei der Entwicklung einer individuellen Beschreibung des Angebots und übersetzt dieses in die Logik und Sprache der Sozialen Arbeit und ihrer Finanzierungssysteme.

Weil die Fachstelle zugleich Ansprechpartner für Menschen mit Beeinträchtigungen und für Einrichtungen der Behindertenhilfe ist, ist sie für diese, wie auch für die Höfe und Familien ein wesentlicher Vermittler und kompetenter Partner.

Die **Fachstelle Maßstab Mensch** begleitet die Anbahnung und das gegenseitige Kennenlernen zwischen Hof, Familie und Klient; sie unterstützt bei der Reflexion der Erfahrungen und bei Entscheidungen; sie hilft bei der Antragstellung, der Erstellung von Betreuungsverträgen; sie stimmt die Betreuungsinhalte mit den behördlichen Fachdiensten ab und führt die Verhandlungen mit den Kostenträgern.

Diese fachlichen Tätigkeiten entlasten und unterstützen Hof, Klient und Kostenträger und sichern zudem die Qualität, die eine zeitgemäße, individuell ausgerichtete Soziale Arbeit zu gewährleisten hat.

Aktuell kooperiert die **Fachstelle Maßstab Mensch** mit fünf Höfen, die jeweils sehr unterschiedliche Angebote machen: zwei Gärtnereien bieten Menschen nach psychischer Krise die Möglichkeit, sich in einem abgestimmten, zeitlichen Umfang, an Tätigkeiten auf dem Hof zu beteiligen und dabei individuell begleitet zu werden. Auf dem einen Hof kommen die Klienten dazu werktätig auf den Hof, beim Anderen wohnt die Klientin in einem eigenen Apartment auf dem Hof. Aktuell entwickelt die eine Gärtnerei in Kooperation mit der Fachstelle und der benachbarten Waldorfschule ein pädagogisches, schulergänzendes Angebot für Kinder, die vorübergehend eine individuelleres, pädagogisches Bildungsangebot benötigen.

Ein Hof bietet zwei Menschen Beeinträchtigungen ein Leben mit ambulanter Betreuung im Rahmen ihres Generations-übergreifenden Wohn- und Arbeitsprojekts an. Zusätzlich haben auf diesem Hof 5 Menschen Arbeit in den Bereichen Hof und Hauswirtschaft gefunden, und zwar durch Kooperation mit einer Werkstatt für behinderte Menschen.

Ein anderer Hof bietet Urlaub auf dem Bauernhof mit individueller Assistenz an.

Alle bisher entstandenen Angebote sind Ergebnisse der gemeinsamen Entwicklungsarbeit.

... gemeinsam inklusiv werden!

In Deutschland leben 81 Millionen Menschen, jeder achte davon hat eine Behinderung - wahrscheinlich jedoch sind es sogar mehr.

Hof und Familie als natürlicher Lebensort

Dass Hof und Familie natürlicher, statt institutioneller Lebens- und Arbeitsort bleiben, ist ein wichtiger Ausgangspunkt. Menschen mit Beeinträchtigungen suchen immer mehr nach „normalen“, menschlichen Lebensräumen, in denen sie sich mehr mit ihren Eigenschaften als mit ihren Einschränkungen einbringen können. Denn jeder Mensch hat neben dem Bedürfnis nach Selbstbestimmung, das Bedürfnis, „durch das eigene Tun Bedeutung für Andere zu haben“, also selbst hilfreich zu sein. In institutionellen Einrichtungen sind Beziehungen auf Wechselseitigkeit deutlich eingeschränkter, weil per se definiert ist, wer, für wen, warum da ist.

Höfe und Familien, die sich als Lebens- und Arbeitsorte für Menschen mit Beeinträchtigungen öffnen, werden deshalb wichtige Partner und Mit-Ermöglicher neuer, inklusiver Aktions- und Erfahrungsräume für Menschen mit Beeinträchtigungen, wie für das Arbeitsfeld Soziale Arbeit selbst auch.

Damit der Mensch, der auf Unterstützung angewiesen ist, auch in der bäuerlichen Familie die Unterstützung erhält, die er für seine Entwicklung benötigt, ist die Zusammenarbeit mit der Fachstelle und Hof bedeutsam.

Eine Familie, ein Hof kann nie das gesamte Spektrum an Entwicklungsbedürfnissen eines Menschen befriedigen - und sie sollen es auch nicht! Es gilt gemeinsam die Balance zwischen den Anforderungen, die der landwirtschaftliche Betrieb, die eigene Familie und die soziale Arbeit stellen, zu halten und zu gestalten. Deshalb kann es sinnvoll und notwendig sein, zusätzliche externe Begleiter, für z.B. gewünschte Aktivitäten außerhalb des Hofes, einzubeziehen.

Hof als Lebensort: neu ist diese Idee nicht!

Sie hat Vorläufer in der Geschichte der Betreuung von Menschen mit Behinderungen. Oftmals als Alternative zur bloßen Verwahrung in überfüllten Anstalten, aber auch als kostengünstigere Versorgungsform, entstand ab 1880 in Deutschland die sogenannte Familienpflege. Chronisch psychisch kranke und geistig behinderte Menschen wurden gegen Bezahlung in Fremdfamilien (Gastfamilien) betreut.

Der erste praktische Versuch wurde unter Wahrendorff in Ilten durchgeführt. In unmittelbarer Umgebung zur Klinik ließ er ein Pflegedorf bauen. Alle Häuser waren so groß, dass jeweils bis zu drei Patienten aufgenommen werden konnten. Der Wohnraum wurde preisgünstig an Pflegekräfte der Klinik vermietet, die bereit waren, Patienten in ihre Familien aufzunehmen. Oftmals gehörte ein Selbstversorger-Hof dazu. Bis 1930 hat fast jede psychiatrische Anstalt Versuche mit Familienpflege unternommen, in Form von Pflegedörfern oder aber durch eine Platzierung von Patienten in Gastfamilien - oftmals in ländlicher Umgebung. Diese wurden dann weiter von der Anstalt aus betreut. In der NS-Zeit wurde die Familienpflege in Folge der „Lebensunwert“- Haltung aufgelöst.

In den 80er Jahren wurde die Idee im Zusammenhang mit der Psychiatriereform und der Auflösung der Langzeitkliniken wieder aufgegriffen.

Das „Betreute Leben in Familien“ wurde 1984 zeitgleich an der psychiatrischen Landeslinik Bonn und in Ravensburg durch den Verein Arkade e.V. zusammen mit der Klinik Weißenau wieder eingeführt.

... gemeinsam inklusiv werden!

“Geeignet sind Familien und Höfe, die realistisch in der Beurteilung der erforderlichen Aufgabe sind und Unterstützung annehmen können.“

Höfe als sozialer Organismus

Bäuerliche Familien verfügen über vielfältige Erfahrungen, Menschen an ihren Lebens- und Arbeitsprozessen zu beteiligen.

Landwirtschaftliche Arbeit ist immer sehr eng mit dem Familienleben verbunden. Als sozialer Organismus bieten Höfe geregelte, übersichtliche und verlässliche Beziehungs- und Tagesstrukturen und gut mitvollziehbare Betätigungszusammenhänge, die auf Menschen mit Beeinträchtigungen individuell zuzuschneiden sind. Förderliche Unterstützungen können sowohl das gemeinsame Tätig- Sein und Arbeiten als auch alle lebenspraktischen Unterstützungen durch die Hofgemeinschaft und Nachbarschaft umfassen.

Dieses Potential haben vor allem Biohöfe und Demeter- Höfe für sich erkannt und entwickelt.

Der tägliche Umgang mit Menschen erfordert von allen Familienmitgliedern eine hohe soziale Kompetenz. Dazu gehören Geduld, die Fähigkeit, Beziehungen zu knüpfen, zu festigen und mit Konflikten so umzugehen, dass sie nicht gleich zum Beziehungsabbruch führen. Deshalb sind Familien, „die ihre Bedürfnisse nach Kontakt, Anerkennung und Wertschätzung in ihrem Leben weitgehend befriedigen konnten und können und die Grenzen ziehen, ohne verletzend zu sein“ besonders geeignet.

In einer Befragung von Hofbetreibern nannten diese ihr motivierendes, wertschätzendes, auf Verständnis aufbauendes Beziehungsangebot innerhalb der eigenen Familie und die regelmäßige Tagesstruktur mit geregelter Betätigung und Teilhabe an der Natur und dem Hof als eigene Stärken. Dabei sei jedoch wichtig, dass die ganze Familie hinter dieser Entscheidung stünde, weil alle von ihr betroffen sind. Motiviert seien sie durch das sinnvolle Nutzen eigener Ressourcen, wie Zeit und Wohnraum, durch die finanziellen Anreize und durch den persönlichen Wert, der die Übernahme dieser Aufgabe für sie hat. Entwicklungen zu bewirken und gleichzeitig persönliche Kompetenzen zu erhalten und zu erweitern und damit soziale Anerkennung und neue Einbindungen zu finden, waren weitere, wichtige persönliche Motive.

Ein **Betreutes Leben in Familien und Nachbarschaften** fördert die Entwicklung einer neuen „Beteiligungskultur“, die insbesondere im ländlichen Raum strukturell, wie qualitativ wichtig werden könnte.

Als Partner von Hof und Klient wird die professionelle Soziale Arbeit hier zur Brücke zum bestehenden Hilfesystem mit seinen fachlichen Standards, den Planungsinstrumenten und den Entwicklungsverständnissen.

Sie unterstützt alle am Prozess Beteiligte: den Menschen mit Unterstützungsbedarf und den Hof dabei, Entwicklungen wahrzunehmen und Verabredungen im Miteinander zu aktualisieren, und den Kostenträger dabei, das neue inklusive Hilfsangebot zu verstehen und zu finanzieren.

**Martina Rasch, Diplom- Sozialarbeiterin
Fachstelle Maßstab Mensch**



Fachstelle Maßstab Mensch

Umkreis Entwicklungsgemeinschaften gGmbH

Auf dem Berg 6
27367 Horstedt

04288 – 92 85 93

www.fachstelle-massstab-mensch.de